

die ethnische und religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung und über die Verwaltungsstrukturen. Dieser Teil wird abgeschlossen mit einer Skizze des polnisch-ukrainischen Krieges um Stadt und Region. Dieser Krieg endete mit einem polnischen Sieg und besiegelte die Eingliederung der Stadt in die Zweite Polnische Republik.

M. begeht nicht den Fehler, sich ausschließlich auf die polnische politische Szene zu konzentrieren. Der Titel führt hier ein wenig in die Irre, denn fast die Hälfte des Buches beschäftigt sich mit den „nationalen Minderheiten“, insbesondere mit der jüdischen und ukrainischen Bevölkerung. Basierend auf Forschungsliteratur, aber auch eigenen Archivstudien, stellt der Vf. die politischen Organisationen dieser Bevölkerungsgruppen vor. Die verschiedenen Spielarten des Zionismus werden ebenso untersucht wie die sozialistischen Parteien und die Organisationen der Anhänger einer Assimilation an die polnische Nation. M. hat die Geschichte Lembergs nicht auf den polnisch-ukrainischen Konflikt reduziert. Er behandelt zwar die antipolnische Politik und die terroristischen Aktivitäten der illegalen Ukrainischen Militärorganisation oder der Organisation Ukrainischer Nationalisten, er geht aber auch ausführlich auf die ukrainischen Parteien ein, die sich um einen Ausgleich mit dem polnischen Staat bemühten. Er versucht, den ukrainischen Positionen gerecht zu werden, und setzt sich kritisch mit der polnischen Minderheitenpolitik auseinander.

Der Hauptteil des Buches ist dem polnischen politischen Leben in der Stadt gewidmet. Die polnischen Parteien und politischen Gruppierungen werden ausführlich besprochen. Selbst kleine und wenig bedeutende Gruppierungen finden Berücksichtigung. Das Buch hat einen enzyklopädischen Charakter und ist für Spezialisten der Stadt ein unverzichtbares Nachschlagewerk. Es zeigt, wie das Kräfteverhältnis zwischen den wichtigsten politischen Strömungen der Zweiten Polnischen Republik in ihrer zweitgrößten Stadt aussah. Die Leser erfahren wenig über die Lokalpolitik und wie sich die politischen Parteien in Fragen lokaler und regionaler Bedeutung verhielten, um was sie stritten und bei welchen konkreten Problemen es zu lagerübergreifenden Bündnissen gekommen ist. Das alltägliche Zusammenleben der ethnischen Gruppen wird ebenso wenig behandelt wie die Frage nach der Existenz einer spezifischen politischen Kultur Lembergs. Mazur hat ein Buch vorgelegt, auf das Studien zur politischen Kultur der Stadt, zur Lokalpolitik und zu den Alltagsbeziehungen zwischen Polen, Juden und Ukrainern aufbauen können.

Coventry

Christoph Mick

**Peter Klein: Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940-1944.** Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik. Hamburger Edition. Hamburg 2009. 683 S. ISBN: 978-3-86854-203-5. (€ 38,-)

Das Getto Lodz/Litzmannstadt ist in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der deutsch- und englischsprachigen Forschung gerückt. Erstaunlich ist weniger dieser Tatbestand als vielmehr der späte Zeitpunkt, zeichnet sich doch gerade dieses Getto dadurch aus, dass ein ungeheurer Reichtum an Quellen überliefert ist, der jede Perspektive gut dokumentiert. Michael Alberti hat das Handeln der Täter im gesamten Reichsgau Wartheland und hier verstärkt im Bezug auf das größte und später auch einzige Getto des Gaus, nämlich Litzmannstadt, untersucht.<sup>1</sup> Gegenstand meiner eigenen Forschungen waren die Gesellschaft des Gettos, die Wahrnehmungen der dort Eingeschlossenen, ihre Reaktionen und Handlungsweisen.<sup>2</sup> Von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur wurde 2007 die erste

<sup>1</sup> MICHAEL ALBERTI: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939-1945, Wiesbaden 2006.

<sup>2</sup> ANDREA LÖW: Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006.

vollständige Edition der Chronik des Gettos Litzmannstadt, einer innerhalb des Archivs des Gettos verfassten monumentalen Tageschronik, vorgelegt. Eine polnische Ausgabe der Chronik steht kurz vor der Fertigstellung.<sup>3</sup> 2006 wurde endlich Isaiah Trunks grundlegende Studie über das Getto aus dem nur wenigen Forschern zugänglichen Jiddischen ins Englische übersetzt<sup>4</sup> und Gordon Horwitz hat den Zusammenhang zwischen der Germanisierung der Stadt und der Gettoisierung untersucht.<sup>5</sup> Weitere Editionen und Gedenkbücher zu Deportationen aus einzelnen Städten sollen hier nicht eigens genannt werden.

Nun liegt also Peter Kleins lang erwartete Studie über die Gettoverwaltung Litzmannstadt vor, mit der der Vf. 2007 an der TU Berlin promoviert wurde. Kann eine Arbeit angesichts der eben skizzierten Forschungsmenge der letzten Jahre noch grundsätzlich Neues bringen? Ja, sie kann, denn sie geht weit über eine bloße mikrohistorische Untersuchung hinaus. K.s Fokus liegt auf der „personellen und administrativen Expansion“ der Gettoverwaltung und auf der Frage, wie diese städtische Behörde „in einem lokalen Netzwerk der Verfolgung“ verortet war (S. 19). Die Arbeit profitiert dabei von einem ungeheuren Quellenreichtum und der vorzüglichen Kenntnis des Autors von der Judenverfolgung und -ermordung europaweit, die eine ständige Vernetzung der lokalen Entwicklungen mit den allgemeinen Geschehnissen ermöglicht.

K.s Studie folgt einem chronologischen Aufbau, dieser wird an mehreren Stellen durch Kapitel über einzelne Personen unterbrochen. Diese erscheinen sinnvoll, wussten wir doch bisher über einige derjenigen Funktionäre, die die Entwicklung in Litzmannstadt maßgeblich prägten, nicht viel. So beispielsweise über Herbert Mehlhorn, Leiter der Hauptabteilung I in der Reichsstatthalterei, der das unbedingte Vertrauen sowohl Heinrich Himmlers als auch des Reichsstatthalters Arthur Greiser genoss und eine wichtigere Rolle in der Judenverfolgung im Warthegau spielte als der Höhere SS- und Polizeiführer Wilhelm Koppe. Er wurde unmittelbar nach der Ankündigung, dass Juden aus dem Reich in das Getto Litzmannstadt deportiert werden sollten, im Herbst 1941 zum Chefberater der „Judenfrage“ des Reichsstatthalters ernannt (S. 134-151). K. zeigt detailliert die Machtverhältnisse innerhalb der deutschen Stellen auf und wie diese zur Ablösung der einen und zum Aufstieg der anderen führten. Und auch das Machtverhältnis zwischen dem Leiter der Gettoverwaltung, Hans Biebow, und der zentralen Instanz im Getto, dem Judenältesten Mordechai Chaim Rumkowski, leuchtet K. aus. Dessen frühe Initiative bei der Stadtverwaltung, das Getto durch die Arbeitsleistung der darin Eingesperrten zu sichern, prägte die Entwicklung des Gettos. Das Regierungspräsidium und die Stadtverwaltung nahmen die Verwaltung des Gettos in direktem Reichsauftrag wahr. Die Gettoverwaltung war ein eigenständiges städtisches Amt, das nur dem Oberbürgermeister unterstand. Auf lokaler Ebene war sie die entscheidende Instanz, konnte ihre Interessen stets durchsetzen. Anders lagen die Dinge hingegen, wie K. zeigen kann, auf regionaler Ebene. K. beschreibt das „rastlose Engagement“ (S. 152) des Leiters der Gettoverwaltung Hans Biebow in der Organisation von Aufträgen für die Fabriken des Gettos, deren gesellschaftliche Aktivitäten als Teil seiner Erfolge und wie er zum „Motor“ (S. 269) der Verbesserung der ökonomischen

---

<sup>3</sup> Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt, 5 Bde., hrsg. von SASCHA FEUCHERT u.a., Göttingen 2007. Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Staatsarchiv Łódź und der Universität Łódź realisiert. Polnische Ausgabe: Kronika Getta Łódzkiego/Litzmannstadt Getto 1941-1944, bearb. und hrsg. von JULIAN BARANOWSKI u.a., Łódź 2009.

<sup>4</sup> ISAIAH TRUNK: Łódź Ghetto. A History (translated and edited by Robert Moses SHAPIRO), Bloomington, Indianapolis 2006.

<sup>5</sup> GORDON J. HORWITZ: Ghettostadt. Łódź and the Making of a Nazi City, Cambridge, London 2006.

mischen Situation im Getto wurden. Letzteres wurde er allerdings, dies sei betont, keineswegs aus altruistischen Motiven.

Greisers Anläufe zur „Lösung der Judenfrage“ durch Deportationen scheiterten mehrfach und in dieser Phase begann in dessen Argumentation die Frage der Arbeitsfähigkeit der Juden eine Rolle zu spielen. Eingehend analysiert K. in diesem Kontext den bekannten Aktenvermerk von Rolf-Heinz Höppner, Chef der SD-Leitstelle Posen und Leiter der dortigen UWZ-Dienststelle, an Adolf Eichmann vom 16. Juli 1941, mit dem Eichmann „lediglich ein Stimmungsbild“ (S. 345) der Positionen in Posen bekommen habe: Ein Lager für 300 000 Juden war angedacht mit der gleichzeitigen Möglichkeit, arbeitsunfähige Juden zu ermorden. Durch ein Foto ist ein Treffen Greisers mit Hitler nur zwei Tage nach diesem Vermerk belegt (Abdruck S. 346), und K. geht davon aus, dass Greiser die Gelegenheit nutzte, um diese Themen mit dem Führer zu besprechen. Greiser notierte danach, dass der Führer der Meinung sei, ihm müssten zur Lösung seiner „einmaligen Aufgaben“ im Warthegau größere Vollmachten zur Verfügung stehen. Mit Hitlers mündlichem generellen Einverständnis ausgestattet sah Greiser sich genügend abgesichert, den Bau des Vernichtungslagers Kulmhof (Chełmno) zu beginnen. K. kommt hier zu dem Schluss: „Mit dieser Unterredung im Führerhauptquartier, wie ich sie interpretiere, hatte Hitler die territoriale Lösung des ‚Judenproblems‘ in die Hände des dortigen Gauleiters und Reichsstatthalters gelegt und dabei Heydrichs Beauftragung durch Göring zur Konzeption einer Gesamtlösung der ‚Judenfrage‘ beschnitten.“ (S. 350) So wäre dann der Zeitpunkt eines weiteren in der Holocaustforschung immer wieder zitierten zentralen Dokuments, der Bestätigung des Auftrags an Heydrich von Göring vom 31. Juli 1941, darin begründet, dass Heydrich eine Zersplitterung des Projekts der „Endlösung der Judenfrage“ befürchtete und deutlich machen wollte, dass diese in seinen Händen konzentriert war.

K.s Stärke liegt zweifellos in dieser detaillierten Kenntnis und starken Interpretation der Quellen. Damit kommt er auch in Bezug auf das Vernichtungslager Kulmhof, die Frage der Mitwirkung der Gettoverwaltung und der Organisation der Vernichtung einerseits sowie der wirtschaftlichen „Verdienstmöglichkeit“ durch den Massenmord andererseits zu weitaus genaueren Ergebnissen, als sie der Forschung bisher zur Verfügung standen.

Mit der sehr genauen Analyse der Quellen und Schilderung der Handlungsstränge vor Ort überfordert K. den Leser mitunter allerdings etwas. Dies findet seinen Niederschlag auch in einem umfangreichen Anmerkungsapparat, der manchmal mehr als die Hälfte der Seite einnimmt und damit nicht besonders leserfreundlich ist.

Als im Herbst 1941 knapp 20 000 deutsche, österreichische und tschechische Juden sowie 5 000 „Zigeuner“ aus dem Burgenland in das Getto Litzmannstadt deportiert wurden, wurde der „Handlungsdruck“ vor Ort noch größer; viel mehr nichtarbeitende Juden als bisher mussten ernährt werden. Die ersten, die der Vernichtungswille in Litzmannstadt traf, waren die „Zigeuner“, die unter den noch schlimmeren Bedingungen im „Zigeunerlager“ massenweise schon vor Ort starben und dann seit Mitte Dezember 1941 in Kulmhof ermordet wurden. Hiermit hatte, so K., „die Verwaltungsarbeit der städtischen Dienststelle eine neue Qualität erreicht“ (S. 417). Es folgten die Massenmorde an den Juden aus dem Getto Litzmannstadt in Kulmhof, die in der von den Gettobewohnern so genannten „Sperrre“ kulminierten, dem Abtransport der Kranken, der Kinder unter zehn und der alten Menschen über 65 Jahre aus dem Getto. Die Schilderung der „Sperrre“ bleibt seltsam blass und nahezu zu sachlich. Allergrößtes Entsetzen herrschte in diesen Tagen im Getto, Chaos, Panik, unermessliches Leid. Doch ist es vielleicht aufgrund der gewählten Perspektive nicht zu leisten oder auch nur zu versuchen, die konkrete Bedeutung des Verwaltungshandelns der lokalen und regionalen Dienststellen für die jüdische Bevölkerung vor Ort umfassend darzustellen.<sup>6</sup>

Im September 1942 waren jedenfalls die beiden Ziele Greisers, in Litzmannstadt ein Gaugetto zu errichten und die nicht arbeitsfähigen Juden zu ermorden, weitgehend er-

reicht: „In der Reichsstatthalterei lag die Entscheidungszentrale für Deportation und Massenmord.“ (S. 477)

Die Gettoverwaltung sorgte währenddessen dafür, dass das „ökonomische Prinzip“ aufrechterhalten wurde (S. 476), dass weiter produziert wurde, dass Aufträge kamen und erfüllt wurden. Doch weist K. angesichts genauer Prüfung der Bilanzen, Rechnungen und Gutachten eine in der Forschung verbreitete Annahme zurück und bilanziert, dass die Geschichte des Gettos „nicht die Geschichte eines erfolgreichen Unternehmens war, sondern lediglich die Geschichte der totalen Ausbeutung von Zwangsarbeitern“ (S. 513). Für Greiser stellte sich heraus, dass der Massenmord finanziell attraktiver war als das Getto selbst, und es lag wohl vor allem an mangelnden Alternativkonzepten und an der Gebundenheit an zahlreiche Großaufträge, die Biebow hektisch im Jahr 1943 an Land gezogen hatte, dass das Getto nicht schon früher aufgelöst wurde. Doch strebten Himmler und Greiser die Liquidierung an. Dafür änderten sie, nachdem Himmler im August 1943 auch zum Reichsinnenminister ernannt worden war, die Konstruktion der Verwaltung des Gettos im Reichsauftrag und tauschten in hohem Maße vor Ort die Verwaltung aus. Prominentestes Beispiel ist hier sicherlich die Ernennung von Gestapochef Otto Bradfisch zum kommissarischen Oberbürgermeister. Durch die militärische Lage wurde die angestrebte Auflösung des Gettos dann im Sommer 1944 beschleunigt und die Massendepotatation aller Insassen nach Auschwitz-Birkenau erschien als die einfachste Lösung hierzu. Das letzte Getto auf polnischem Boden hörte auf zu bestehen.

Berlin

Andrea Löw

<sup>6</sup> Gleichwohl nutzt K. zahlreiche Zeugnisse der im Getto Eingesperrten durchaus umfassend, vor allem die angesprochene Tageschronik ist hier zu nennen.

**Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur.** Vorträge der Tagung des Hauses der Bayerischen Geschichte und des Collegium Carolinum in Zwiesel vom 2. bis 4. Mai 2005. Hrsg. von Robert Luft und Ludwig Eiber. R. Oldenbourg Verlag. München 2007. 399 S., s/w Abb. ISBN 978-3-486-58372-4 (€ 29,80.)

Die im Jahr 2007 gezeigte Ausstellung „Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft“ erfüllte nicht nur die Erwartungen der kulturell interessierten Öffentlichkeit beiderseits des Böhmerwalds, sondern bot auch äußerst interessante, gelegentlich kontroverse Ansichten sowie Anregungen für die Aufarbeitung tschechischer und bayerischer Geschichte mit Schwerpunkt auf den wechselseitigen Beziehungen und Verflechtungen. Neben dem hervorragenden Katalog entstand zu diesem Anlass eine Reihe begleitender Publikationen. Unter ihnen ragt der zu besprechende Sammelband eindeutig durch Umfang, Bedeutung und den wissenschaftlichen Stellenwert hervor. Er versammelt Beiträge, die bereits auf einer tschechisch-bayerischen Historikerkonferenz gehalten worden waren und für die Tagung in Zwiesel im Jahre 2005 zusammengefasst und überarbeitet wurden. Das Buch überzeugt alleine schon durch seine ausgezeichnete grafische Bearbeitung mit zahlreichen Illustrationen. Das Wichtigste ist jedoch sein wissenschaftlicher Gehalt. Dieses gemeinschaftliche Werk tschechisch-bayerischer Historiografie enthält 17 grundlegende Studien von 18 Autoren (neun Deutschen und neun Tschechen), ergänzt durch einen kritischen wissenschaftlichen Apparat und Anmerkungen, die Hinweise auf weiterführende Forschungen bieten. Mit einer Ausnahme wurden die Beiträge ausschließlich von Männern verfasst.

Die Beiträge sind chronologisch geordnet. Mit dem frühen Mittelalter befasst sich der Aufsatz von Karl Hausberger: „Mission und frühes Christentum. Die kirchlichen Beziehungen zwischen Regensburg und Böhmen bis zur Errichtung des Bistums Prag“. H. beschreibt das allmähliche Vordringen des Christentums in Böhmen durch die Regensburger Mission, kompiliert die Fakten und interpretiert sie neu. Der Zeitraum umfasst weitgehend